

Pater Gregor Müller (1741-1818) : Prior von Mariastein in den Revolutionsjahren

Autor(en): **Haas, Hieronymus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **46 (1968)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Gottlose befindet sich auf einem schlüpfrigen Pfade (Ps 73, 18 f), der in die Unterwelt hinabführt. Aber wie steht es um den Tod des Gerechten? Dem äusseren Schein nach lässt ja Gott den Gerechten ebenso zugrundegehen wie den Schuldigen (Ps 49, 11). Hat in diesem Fall der Tod überhaupt noch einen Sinn? Hier münden der Glaube und das Gebet des Alten Testaments in ein Rätsel.

Freilich darf der Gerechte die Hoffnung hegen, dass Gott «seine Seele nicht der Unterwelt überlassen» werde (Ps 16, 10), sondern sie «der Gewalt der Unterwelt entreissen» wird (Ps 49, 16). In solchen Gebeten ist sich der Beter doch schon bewusst, dass die Macht Gottes über die des Todes und der Scheol den Sieg davontragen wird. Er errettet die Seelen der Menschen aus der Grube (Ps 103, 4) und gibt ihnen das Leben zurück (Ps 41, 3; 80, 19). Gott überlässt die Seelen seiner Freunde nicht der Unterwelt und lässt sie die Verwesung nicht schauen (Ps 16, 10). In solchen Äusserungen meldet sich schon der erste Schimmer des Glaubens an die Auferstehung und an ein Jenseits. Christus, der Herr, wird seine Jünger in diese Welt einführen.

P. Andreas Stadelmann

Pater Gregor Müller (1741–1818)

Prior von Mariastein in den Revolutionsjahren

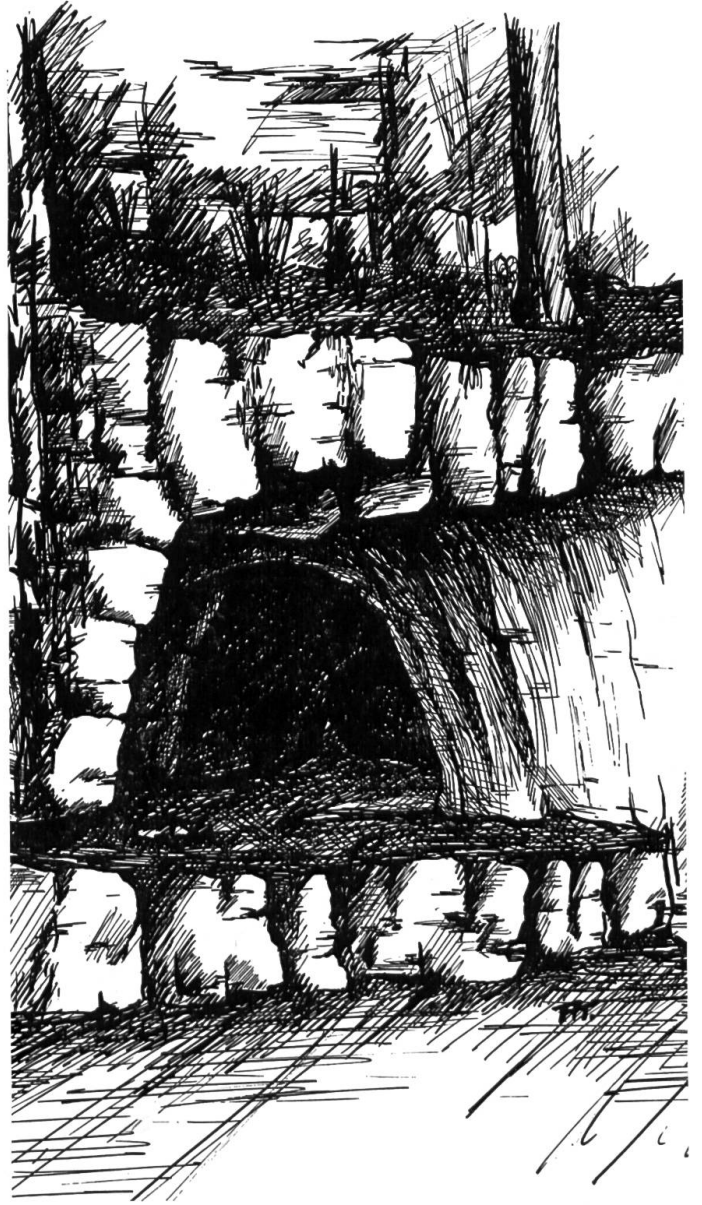
von P. Hieronymus Haas

Mit der Französischen Revolution hat für das Kloster Mariastein ein neuer Abschnitt seiner Geschichte begonnen. Der gediegene Rahmen, den Jahrhunderte zuvor geschaffen haben, wurde mit roher Gewalt zerschlagen. Die Mönche mussten das Kloster verlassen, das Gotteslob verstummte, die heiligen Räume wurden geplündert, unersetzliches Kunst- und Kulturgut wurde zerstört. Der hohe Auftrag, den die Beinwilermönche einst von Kirche und Vaterland erhalten hatten, wurde ihnen entrissen. Jahrelang dauerte dieser Zustand der Verwüstung und Ohnmacht.

In diese harte und erbarmungslose Zeit trat Pater Gregor Müller. Wir verehren in ihm einen vorbildlichen Sohn des heiligen Benedikt, einen seeleneifrigen Priester und einen verdienten Prior unseres Klosters. Wie kaum ein anderer Benediktiner hat er um Mariastein und sein Heiligtum gekämpft und gelitten und seine Kräfte verbraucht.

Am 19. September 1741 wurde Pater Gregor in Beinwil geboren. Seine Eltern waren Zacharias Müller und Katharina Kessler. Der Vater stammte von Vöhrenbach, Kreis Villingen im Schwarzwald, die Mutter aus Erschwil. In der Taufe gaben sie ihrem Sohn den Namen Johannes-Benedikt. Diese beiden Namen sollten bedeutungsvoll für sein ganzes Leben werden. Trug er doch den grössten Teil seines Lebens den Habit der Benediktiner und fand seine letzte Ruhestätte in der Kapelle des hl. Johannes zu Beinwil. Der Vater war Lehenwirt im Gasthof «zum Reh» und wurde später Klosterschaffner. Der kleine Johann-Benedikt muss ein empfindsames Kind gewesen sein. Als er eines Tages einen Kapuziner mit blossen Füßen durch den Schnee laufen sah, wollte er Kapuziner werden. Als ihm aber die Mutter riet, im Winter einmal eine Probe zu machen mit dem Barfusslaufen, besann er sich eines Bessern. Mit zehn Jahren brachten ihn seine Eltern nach Mariastein an die Klosterschule. Im Sommer 1761 bat er in Mariastein um Aufnahme ins Kloster. Abt Hieronymus I. Altermatt (1745—1765) machte ihn auf die Tragweite eines solchen Entschlusses aufmerksam und riet ihm, mit Gebet und Busse seine Berufung zu prüfen. In seiner kindlichen Einfalt wagte er nicht mehr heimzugehen, sondern verblieb einige Wochen in einer nahen Höhle. So erlebte er sein «Subiaco» und durfte so seinem hl. Mönchsvater Benediktus in etwa ähnlich werden. Noch heute wird diese Höhle «Gregoriushöhle» genannt und erinnert an diese monastische Episode im Leben dieses eifrigen Mönches.

Bei der Aufnahme ins Kloster versprach der Vater 300 Basler Pfund und 100 Gulden als Aussteuer. Am Feste der hl. Apostel Simon und Juda 1762 durfte Fr. Gregor seine heilige Profess feiern und wurde der Mönchsfamilie von Beinwil-Mariastein eingegliedert. Am 22. September 1764 empfing er in Freiburg i. Ue. seine heilige Priesterweihe.



Gregorius-Höhle

Seine offensichtlich gediegenen Studien veranlassten den Abt, ihm den Lehrauftrag für Philosophie und Theologie zu geben. Er hielt dem Brauch seiner Zeit entsprechend öfters philosophische und theologische Disputationen ab. Da er auch über eine feine musikalische Begabung verfügte, komponierte er etliche geistliche Lieder, sogar eine deutsche Messe für drei Singstimmen und Improrien für den Karfreitag. Ein in vielen Kirchen des Landes sehr beliebtes Lied hiess: «Ich liebte einst Maria, Maria liebte mich», vierstimmig, mit Klavierbegleitung. Von 1783 bis zur Revolution betraute ihn der Abt mit dem Amt des Novizenmeisters. 1790 wurde er Prior. Um die religiöse Haltung seines Konventes zu fördern, hielt er alle 14 Tage Ansprachen. Während einer solchen Ansprache bemerkte er zu den versammelten Mönchen: «Gerade jetzt ist meine Schwester gestorben.» Tatsächlich war das der Fall. Der Nidwaldner Kunstmaler Melchior Paul von Deschwanden hat diesen Vorfall in einem Ölgemälde festgehalten. Das Mariasteiner Archiv besitzt heute noch eine grosse Anzahl zum Teil gedruckter Schriften, Predigten und Abhandlungen aus seiner Feder. Es sind eindrucksvolle Zeugnisse seiner Innerlichkeit. Für P. Gregor war das innere Gebet das tägliche Brot. Für ihn war das Gebet das Zelt, das er ständig bewohnte, die Stadt, die er sich aufbaute, der Brunnen, aus dem er immer schöpfte. Sein steter Wandel in Gott war sein tiefstes Geheimnis.

Mitten in diesem friedlichen monastischen Wirken als Lehrer und geistlicher Führer seiner Mitbrüder näherte sich der Sturm der Französischen Revolution den Gemarken des Bistums Basel. Der Sturm auf die Bastille, der Heldentod der Schweizergarde und der Mord an König Ludwig XVI. zeigten deutlich, dass der Kampf gegen Thron und Altar kein müssiges akademisches Salongespräch blieb, sondern furchtbarste Wirklichkeit geworden war. Schon fluteten Hunderte und Tausende von

Emigranten über die Grenzen Frankreichs. Auch das Kloster Mariastein wurde Zufluchtsort vieler verbannter Priester. Als die gottlose Gesetzgebung Frankreichs die Gottesdienste verbot, kamen die braven Sundgauer in Scharen zu Unserer Lieben Frau im Stein gepilgert.

Im Frühjahr 1792 wurde das Fürstbistum Basel von französischen Soldaten besetzt. Schon ein Jahr zuvor hatte der Rat von Solothurn dem Abt von Mariastein verboten, Emigranten aufzunehmen, und drei Jahre später wurde ihm die Aufnahme fremder Novizen nur noch mit obrigkeitlicher Erlaubnis gestattet. Am 16. November 1797 richteten Schultheiss und Rat von Solothurn ein dringliches Schreiben an den Abt von Mariastein, «wonach Predigen und Beicht hören sofort aufhören solle, der übrige Gottesdienst solle wie gewohnt fortgesetzt werden» (Bd 370, 13 STA SO).

Ein Zeitgenosse jener Tage berichtet über den Wallfahrtsdienst in Mariastein: «In allen Kapellen, in allen Winkeln des heiligen Bezirkes predigen sie, erklären den Katechismus, bereiten junge Leute auf den Empfang des Ehesakramentes vor und spenden den Neugeborenen die Taufe. Tag und Nacht sitzen die Priester im Beichtgehäuse und die Kirche ist angefüllt mit gläubigen Menschen.» (Vgl. *Revue catholique d'Alsace* 18. 1899, 721 ff.)

Es war verständlich, dass die «Gnädigen Herren» in Solothurn mit nicht geringer Sorge die aktive, seelsorgerliche Tätigkeit der Benediktiner von Mariastein zur Kenntnis nahmen, denn jede religiöse Äusserung verschärfte die Lage zwischen dem revolutionsfeindlichen Solothurn und dem gottlosen Regime Frankreichs. Es kam zu einer diplomatischen Demarche zwischen Solothurn und Frankreich, so dass dem Abt das Versprechen abgenommen wurde, jegliche politische und religiöse Korrespondenz mit dem Auslande einzustellen. Sechs Mönche mussten den Wallfahrtsort verlassen, und schliesslich wurde der ehemalige Landvogt

Sury als weltlicher Verwalter nach Mariastein gesandt, der nun den öffentlichen Gottesdienst, Predigt und Beichte untersagte. Es ist hier aber festzuhalten, dass der solothurnische Rat keine religionsfeindlichen Absichten verfolgte, sondern einfach jeden Anlass zu Klagen von seiten der französischen Regierung vermeiden wollte. So schrieb er an das Kloster: «Es schmerzt uns, dieses harte Mittel zur Beibehaltung der Ruhe und Sicherheit auf dortigen Grenzen ergreifen zu müssen, allein «*Salus patriae suprema lex esto*» — «Das Wohl des Vaterlandes sei oberstes Gesetz» (Bd. 370, 13 STA SO).

Am 2. März 1798 hielt der französische General Schauenburg seinen Einzug in Solothurn und acht Tage später zogen seine Söldner nach Mariastein. Der Therwiler Agent Bernhard schreibt in seinen Aufzeichnungen: «Den 9. Martius nachmittags sind 30 Mann französische Soldaten in Mariastein eingerückt und haben den Religiosen des Benediktinerordens über ihre Mobilien auf das genaueste ein Inventarium gezogen und verarrestiert und gleich darauf, den 10. und 11. dieses, drei grosse Wagen Kuchigeschirr und Better in das Oberelsass fortgeführt. Vom 13. bis zum 17. Merz haben die Religiosen besagte Wallfahrt und das Kloster, Mariastein genannt, auf Befehl des französischen Generals und Commissärs bis auf drei verlassen müssen und haben denselben nichts mitgelassen als das, was sie in ihren Zimmern gehabt haben, und sonst waren ihnen alle Güter und Gerätschaften und in der Kapelle die Altär, Beichtstuhl, Orgeln, auch die Glocken und die Uhr weggenommen; und den 26. Merz 1798, auf den Abend, haben die Klosterherren, welche noch etwelche Täg waren geduldet worden, sich auch aus dem Kloster entfernt, und alle Klostergüter sind von der französischen Nation Convent-Schaffner verlehnt worden.»

Abt Hieronymus II. Brunner, der vom Fürstbischof Joseph von Neveu zum Generalvikar eingesetzt worden war, beeilte sich, den Kir-



P. Gregor Müller
anlässlich einer Kapitelsansprache

chenschatz nach Solothurn in Sicherheit zu bringen. Eine regierungsrätliche Ordre aber zwang den Abt, Mariastein zu verlassen. Er begab sich zunächst in die Klosterpfarrei Wittnau und später nach Wiblingen bei Ulm. In der Abwesenheit des Abtes trug nun P. Gregor die ganze Last der Verantwortung. Die Verbote der Regierung waren so rigoros, dass sogar die Hausangestellten von Mariastein gezwungen waren, die hl. Sakramente in Hofstetten zu empfangen. Am 12. März — P. Gregor feierte gerade sein Namensfest im Kreise seiner wenigen Mitbrüder und einiger Freunde aus der Nachbarschaft — waren auch einige Offiziere zum Mittagmahl eingeladen. Am Ende der Mahlzeit zog ein Offizier ein amtliches Schriftstück aus der Tasche und verlas das Aufhebungsdekret. Den Mönchen wurde befohlen, innert zweimal 24 Stunden das Haus zu verlassen. P. Gregor zog nach Hofstetten, um die dortige Pfarrei zu versehen. Mit Hilfe von P. Plazidus Ackermann, dem nachmaligen Abt, brachte er das Gnadensbild nach Flüh, wo es in einer Backstube in die Erde vergraben wurde. Das Bild der Schmerzhaften Mutter aus der Reichensteinschen Kapelle brachte er nach Hofstetten, wo es in der Nähe der Kirche in eine Mauer eingelassen wurde. Oft hätte man P. Gregor vor dieser Mauer knien sehen, und erst lange Zeit später erfuhren die Leute den Grund dieser Devotion.

Da die Seelsorger von Hofstetten und Metzleren im Kloster gewohnt hatten, musste P. Gregor zunächst sechs Monate in einem Wirtshaus in Hofstetten wohnen. Später bekam er eine Wohnung beim Zimmermeister Hägeli, die er neun Jahre innehatte. P. Gregor war ein tüchtiger Seelsorger. Seine kindliche Frömmigkeit, seine ausgesprochene Bescheidenheit und seine Liebe zum Stillschweigen machten ihn beim Volke beliebt. In der Kleinarbeit der täglichen Seelsorge suchte er nur Gott zu dienen. Er gehörte zu jenen Priestern, denen das Göttliche nie zum blossen Ornament herabsank.

Der Bischof ernannte ihn zum Kommissar für das Leimental. Als man ihn zwang, den Bürgereid zu leisten, tat er dies am 16. August 1798 unter Vorbehalt «alles dessen, was immer dem heiligen, römisch-katholischen und apostolischen Glauben und Religion könnte und möchte zuwider sein».

Bei jeder Gelegenheit suchte er den Glauben seiner Pfarrkinder zu stützen. Den Kranken und Kindern widmete er sich mit Sorgfalt und unermüdlichem Eifer. Eines Tages fragte er seine Schulkinder: «Wisst ihr auch, wie man im Himmel die Muttergottes nennt?» Die Kleinen staunten und wussten keine Antwort. P. Gregor sagte ihnen: «Im Himmel nennt man die Muttergottes die «Gnadenvolle», denn so hat der Engel Gabriel Maria angesprochen, als er ihr den Gruss vom himmlischen Vater brachte, «Sei gegrüsst, Gnadenvolle!» Eine tiefe Auffassung zeigte er über die Priesterberufung. Einmal sagte er seinen Gläubigen in diesem Zusammenhang: «Kann der segnen, der nicht Opfer kennt? Und darf der opfern, der nicht segnen mag?» Im persönlichen Opfer und in der tätigen Nächstenliebe sah er die zwei wichtigsten Voraussetzungen für eine wahre Priesterberufung. Eine besondere Vorliebe hatte er für die Armen Seelen. «Vergesst doch die Toten nicht, eure Vorfahren, die irgendwo in der Kirche knieten und im Schatten alter Mauern begraben sind!» sagte er oft. Er war der Auffassung, dass man nicht für bestimmte Tote beten solle, sondern immer alle Verstorbenen der Barmherzigkeit Gottes empfehlen müsse. Der wahre Christ solle blindlings alles Gott überlassen und von seiner Liebe alles erwarten.

Nach dem Tode des Abtes Hieronymus II. Brunner (1804) betreute er weiterhin die Administration des Klosters und setzte sich energisch für die Wiederherstellung des Klosters ein. Der neue Abt Plazidus Ackermann bestätigte am 22. April 1806 P. Gregor als Prior und Pfarrer von Hofstetten-Metzleren. Doch war

es ihm nicht mehr vergönnt, den Neuaufbau in Mariastein mitzumachen. Stand er doch schon in der Mitte der Sechzigerjahre, und die Strapazen der Revolutionsjahre waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Bereits krank, zog er sich 1809 nach Beinwil zurück, wo er sich als Statthalter betätigte. Hier umgab ihn wieder die geliebte klösterliche Stille, und hier konnte er seine edle Priesterseele bereiten zum Heimgang. Am 15. Dezember 1818 starb er eines seligen Todes und wurde in der Klostergruft von St. Johann beigesetzt. Im Volke galt P. Gregor als heiligmässiger Priester, und sein Andenken blieb auf Jahrzehnte hinaus lebendig. Abt Karl Motschi liess daher in den beiden Pfarreien Hofstetten und Metzleren bei allen Bekannten Nachforschungen über sein Leben und Wirken machen und verwahrte sie im Archiv des Klosters. Für die Nachwelt bleibt er eine erhabene Lichtgestalt im Dunkel einer verworrenen Zeit. Auch in seinen Tagen waren die Frommen in Minderheit, aber die Minderheit war stärker, weil sie einer grösseren Liebe verpflichtet war. Entscheidend ist das Mass der Liebe. P. Gregors Beten, Leiden und Wirken gehörte ganz Gott, und so durfte er mithelfen, die Fundamente für die Zukunft zu legen. Dass unser Kloster in diesen Stürmen nicht untergegangen ist, haben wir nach der Barmherzigkeit Gottes auch dem selbstlosen Opferleben solcher Mönche zu danken. Darin mag P. Gregor Müller allen kommenden Generationen Vorbild und Zeichen der Ermutigung sein.

Chronik

von P. Augustin

Literatur über P. Gregor Müller

Beuchot I., *Revue catholique d'Alsace* 18. 1899, 721, 825,
Burgener, *Helvetia Sancta* II. 446
Henggeler P. Rudolf, *Professbuch der Abtei Beinwil-Mariastein* Nr. 18, 223/24
Motschi Abt Karl, *Notizen über den HH. P. Gregor Müller* 1859, 2 Bde.
Schmidlin L. R., *Kirchensätze des Kt. Solothurn* II. 296
Stadler, *Heiligenlexikon* II. 525—27
Studien und Mitteilungen d. Benediktinerordens, 2. 1881, II. 16

Dezember

Mit dem ersten Dezember begann die Adventszeit, die eine eigene Stimmung heraufbeschwört. Auch nach bald zweitausend Jahren seit Christi Geburt ist der Ruf des Vorläufers Johannes noch immer aktuell: «Bereitet den Weg des Herrn.»

«Wegbereitung» ist nicht bloss Motiv der vorweihnächtlichen Zeit, sondern überhaupt christ-